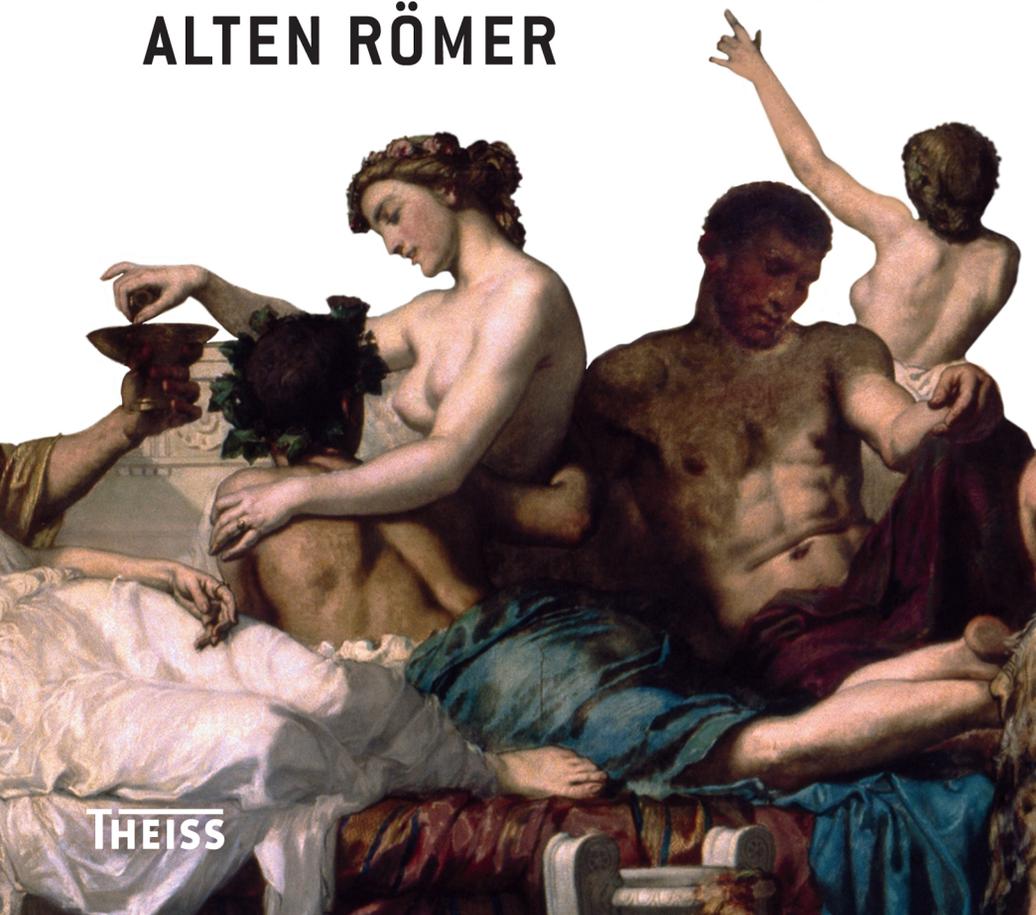


CORNELIUS HARTZ

ORGIEN, WIR WOLLEN ORGIEN!

SO FEIERTEN DIE
ALTEN RÖMER



THEISS

Cornelius Hartz

Orgien, wir wollen Orgien!

So feierten die alten Römer

THEISS

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet
über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

Das Werk ist in allen seinen Teilen urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig.
Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen,
Mikroverfilmungen und die Einspeicherung in und Verarbeitung
durch elektronische Systeme.

Der Konrad Theiss Verlag ist ein Imprint der WBG.

© 2015 by WBG (Wissenschaftliche Buchgesellschaft), Darmstadt
Die Herausgabe des Werkes wurde durch die Vereinsmitglieder der WBG ermöglicht.

Lektorat: Andrea Graziano di Benedetto Cipolla, Mainz
Satz und Layout: Satz & mehr, Besigheim
Einbandabbildung: »Romaines de la décadence«, Öl auf Leinwand (1847),
von Thomas Couture (1815–1879) © akg-images / Laurent Lecat
Einbandgestaltung: Stefan Schmid Design, Stuttgart
Gedruckt auf säurefreiem und alterungsbeständigem Papier
Printed in Germany

Besuchen Sie uns im Internet: www.wbg-wissenverbindet.de

ISBN 978-3-8062-3108-3

Elektronisch sind folgende Ausgaben erhältlich:
eBook (PDF): 978-3-8062-3112-0
eBook (epub): 978-3-8062-3113-7

INHALT

Vorwort	7
Hundert Tage <i>feriae</i> :	
Feste und Feiertage	11
Wein, Weib und Gott:	
der Bacchuskult	41
Heil dir im Siegerkranz:	
Triumphzüge	55
Blut und Spiele:	
organisierte Freizeit	69
Von der Wiege bis zur Bahre:	
Familienfeiern	82
Flamingohirn in Weintunke:	
Gelage und Völlerei	98
Um acht ist Orgie bei Caesars:	
private Ausschweifungen	120
Venus und Hundswurf:	
Gaststätten und Rotlichtviertel	138
Aber, aber, Herr Kaiser:	
Dekadenz bei Hofe	148
Literatur	171
Abbildungsnachweis	175

VORWORT

Die „Zustände wie im alten Rom“ sind bei uns zum geflügelten Wort geworden, und wir meinen damit Dekadenz, Verschwendung, Völlerei und nicht zuletzt zügellosen Sex. Ein Schweizer Sexkontakt-Portal beispielsweise bietet eine kleine theoretische Einführung in das bunte Treiben der „Swinger“ – komplett mit einem Blick auf den historischen Hintergrund: „Auch wenn man glauben könnte, Swingen sei ein Phänomen der Neuzeit: Das ist es keineswegs! Schon im alten Rom war es gang und gäbe, sich mit wechselnden Sexualpartnern zu amüsieren. Die sprichwörtliche römische Orgie ist also sozusagen ein Vorläufer der modernen Swingerparty.“ Eindrucksvoll wird diese Sicht der römischen Gesellschaft in der US-amerikanischen TV-Serie *Spartacus* in Szene gesetzt, die gleich in der Pilotfolge ebenso viele grausam-blutige Tode wie nackte Brüste zeigte. Und die Presse bemühte diesen Vergleich in den letzten zehn Jahren nur allzu gerne, wenn von den kriminell-unmoralischen Machenschaften Silvio Berlusconi die Rede war.

Natürlich war Rom alles andere als ein Sündenpfuhl. Doch ins andere Extrem darf man ebenso wenig verfallen. In seiner Comedy-Quizshow *QI* stellte Stephen Fry einmal die Frage: „Wohin würden Sie Ihre Großmutter eher mitnehmen: zu einem griechischen Symposium oder einer römischen Orgie?“ Wie erwartet, entschieden sich die Befragten für das Symposium und tappten damit (vermeintlich) in die Falle. Trinkgelage und ausschweifende Sexualität, so Fry, habe man nur beim Symposium der alten Griechen gefunden, die römische Orgie habe vor allem dem Genuss ausgefallener Gaumenfreuden gedient. Doch das ist leider nicht ganz

zutreffend: Die Römer standen den Griechen in dieser Hinsicht kaum nach – es kam lediglich darauf an, wer wann mit wem feierte.

Das Wort „Orgie“ tritt in unserem heutigen Sprachgebrauch hauptsächlich als Platzhalter für „übermäßig“ oder „maßlos“ auf – egal, in welchem Zusammenhang, von der Farborgie bis zur Gewaltorgie. Dabei besitzt das Wort an sich, etymologisch betrachtet, gar keine so spezifische Bedeutung: Das lateinische Wort *orgia* (Neutrum Plural), griechisch *órgia*, leitet sich entweder vom griechischen *érgon* ab, was „Tat“ oder „Werk“ bedeutet, oder von *orgé*, „Gemütsbewegung“ (daher stammt auch das Wort „Orgasmus“). Als *orgia* bezeichnete man rituelle Kulthandlungen in bestimmten antiken Mysterienkulten, vor allem beim Dionysos/Bacchus-Kult, und über die Beschreibung dieser Kulthandlungen in der wissenschaftlichen Literatur des 18. Jahrhunderts hielt die „Orgie“ auch in den deutschen Sprachgebrauch Einzug. Schon damals hatte das Wort eine deutliche sexuelle Konnotation; schließlich wusste man, dass die Bacchus-Mysterien im 2. Jahrhundert v. Chr. in Rom verboten wurden, und zwar (zumindest offiziell) aufgrund übermäßiger sexueller Ausschweifungen inklusive Drogenkonsums.

Der Titel dieses Buchs ist einem *Asterix*-Abenteuer entlehnt; die *Asterix*-Comics, die viel für die Vermittlung der Antike in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts getan haben, verwenden den Begriff „Orgie“ denn auch so, wie er heute allgemein verstanden wird. Dies dient der Komik – beispielsweise wenn es im „Kauf-Domus“ eine Abteilung für „Orgien-Artikel“ gibt –, ist aber dennoch ein (durchaus bewusst eingesetzter) Anachronismus. Es entsteht der Eindruck, eine zünftige Orgie hätte einfach zum Alltag der Römer dazugehört, doch das war natürlich nicht der Fall. Für einen traditionsbewussten Römer, der sich am *mos maiorum*, an den Sitten und Werten der Vorfahren, orientierte, waren Gelage und Schlemmereien ein Graus. Rom war eine kriegerische Nation, und die Soldaten, die nichts als Getreidebrei mit Speck zu Essen bekamen, hatten das Imperium

großgemacht – nicht dekadente Politiker. Aus diesem Grund hat man den Untergang des römischen Imperiums später lange Zeit dem Verfall der Sitten zugeschrieben; dieser verstieß nicht nur gegen die christliche Doktrin, sondern auch gegen ur-römische Werte. Im alten Rom galt es bereits als unsittlich, wenn man beim Sex nicht das Licht löschte.

Einer, der diese Haltung vehement vertrat, war Augustus, der erste römische Kaiser. Er konsolidierte das Römische Reich und sorgte endlich, nach fast hundert Jahren Bürgerkrieg, auch für innenpolitischen Frieden, allerdings um den hohen Preis,

„The frescoed Roman Orgy room brings good old-fashioned bacchanalia to Sin City.“

Werbung des Strip-Clubs
Little Darlings, Las Vegas

die Republik de facto durch eine Erbmonarchie zu ersetzen. So hatte sein Ruf nach den „guten alten Sitten“ auch eine politische Funktion, und er führte mehrere Gesetze ein, die die Zügellosigkeit eines Teils der römischen Oberschicht begrenzen sollte – indem z. B. Ehebruch unter Strafe gestellt wurde. Augustus und seine direkten Familienmitglieder trugen demonstrativ ganz traditionelle, schlichte Kleidung, die seine Frau eigenhändig nähte, und saßen auf einfachsten Möbeln – wengleich in einem riesigen Palast. Und so gab es durchaus Menschen, die davon zu berichten wussten, dass der Moralapostel Augustus selbst, hinter streng verschlossenen Türen natürlich, wilde Orgien feierte.

Und auch die gesellschaftliche Wirkung von Augustus' Gesetzen ist zweifelhaft – nichts und niemandem ist so schwer beizukommen wie dem Hang des Menschen zu Lust und Leidenschaft. Die Römer waren weder bessere noch schlechtere Menschen als die Griechen, und so gab es in Rom natürlich ebenso exzessive Orgien, die unsere moderne Bezeichnung verdienen, wie in Athen. Und wie sehr sie zum Bild gehören, das unsere moderne Gesellschaft vom alten Rom hat, zeigen nicht zuletzt Veranstaltungen wie die „Römische Orgie“ im Swingerclub *Venus* im nordrhein-westfälischen Hamminkeln („Wir

wollen dieses Jahr auch wieder zu einer geilen Party aufrufen und sind zu dem Entschluss gekommen wieder eine geile Römische Orgie zu starten. Angesagt ist an diesem Abend ein römisches Outfit“ – was für die meisten Gäste wohl bedeuten wird, dass sie sich ein Bettlaken überwerfen). Oder die enttäuschte Überschrift der Kritik zu Ridley Scotts *Gladiator* (2000) im *New York Observer*: „*Russell Crowe in a Toga, but not a Single Orgy*“.

HUNDERT TAGE *FERIAE*: FESTE UND FEIERTAGE

Die Römer kannten keinen Sonntag. Das soll natürlich nicht heißen, dass sie keinen ordentlichen Kalender hatten. Doch was sie nicht hatten, war ein arbeitsfreier Tag in der Woche. Jeder Tag war ein Werktag, und auch wenn viele Römer weit weniger als die heute üblichen 8 Stunden am Tag arbeiteten, so doch theoretisch an jedem Wochentag. Da die römische Gesellschaft ursprünglich eine Agrargesellschaft war, verwundert dies auch kaum: Schließlich kann der Landwirt nicht einfach an einem Tag der Woche aufhören, sich um sein Vieh zu kümmern, die Milch beispielsweise muss jeden Tag gemolken werden.

Gerade die unteren Schichten kannten, in Rom wie auf dem Land, eigentlich überhaupt keine freien Tage. Dabei gab es auch bei den alten Römern Feiertage: die *feriae* (woher natürlich unser Wort „Ferien“ stammt). Es gab drei reguläre Feiertage, die jeden Monat wiederkehrten und an denen sich die Zählung der übrigen Tage eines Monats orientierte: die Kalenden (1. Tag eines Monats), die Nonen (5. oder 7. Tag eines Monats) und die Iden (13. oder 15. Tag eines Monats). Wie auch andere Feiertage einzelnen Göttern geheiligt waren, denen diese Tage sozusagen „gehörten“, so galten die Iden dem Jupiter und die Kalenden dem Mars. „Feiertag“ bedeutete jedoch nicht automatisch, dass alle „frei“ hatten: Gerade Mindererwerbstätige konnten es sich (von fehlenden Ladenschlussgesetzen abgesehen) gar nicht leisten, regelmäßig auszuspannen – das ging höchstens an solchen Feiertagen, an denen gesponserte Spiele stattfanden und dabei gratis Brot oder Getreide verteilt wurde – „Brot und Spiele“ eben. Immerhin ka-

Die wichtigsten römischen Feste und wem sie galten			
1. Quartal	Anfang Januar	<i>Compitalia</i>	<i>Lares compitales</i>
	Ende Januar	<i>Sementivae</i>	Ceres, Tellus
	13.–21.2.	<i>Parentalia</i>	tote Angehörige
	15.2.	<i>Lupercalia</i>	Lupercus
	22.2.	<i>Caristia</i>	Laren
	23.2.	<i>Terminalia</i>	Terminus
	17.3.	<i>Liberalia</i>	Bacchus
	19.3.	<i>Quinquatria</i>	Mars, Minerva
2. Quartal	1.4.	<i>Veneralia</i>	Venus
	4.–9.4.	<i>Megalesia</i>	Magna Mater
	12.–19.4.	<i>Cerealia</i>	Ceres
	15.4.	<i>Fordicidia</i>	Tellus
	21.4.	<i>Parilia</i>	Pales
	23.4.	<i>Vinalia urbana</i>	Jupiter, Venus
	25.4.	<i>Robigalia</i>	Robigus
	28.4.–3.5.	<i>Floralia</i>	Flora
	9./11./13.5.	<i>Lemuria</i>	<i>lemures</i>
	11.6.	<i>Matralia</i>	Mater Matuta
3. Quartal	Sommer	<i>feriae Latinae</i>	Jupiter
	6.–13.7.	<i>ludi Apollinares</i>	Apollo
	7.7.	<i>Nonae Capratinae</i>	Juno
	15.7.	<i>transvectio equitum</i>	Ritter
	19.8.	<i>Vinalia rustica</i>	Jupiter
	21.8.	<i>ludi Consualia</i>	Consus
	4.–19.9.	<i>ludi Romani</i>	Jupiter

4. Quartal	11.10.	<i>Meditrinalia</i>	Jupiter
	15.10.	<i>equus October</i>	Mars
	19.10.	<i>Armilustrium</i>	Mars
	4.–17.11.	<i>ludi plebei</i>	Plebejer
	13.11.	<i>Iovis epulum</i>	Jupiter
	4.12.	<i>Bona dea</i>	Bona dea
	17.–30.12.	<i>Saturnalia</i>	Saturn

men im Laufe der römischen Geschichte zu den oben genannten 36 Tagen immer mehr *feriae* hinzu, und eben auch solche, die ärmere Römer für ihren Verdienstausschlag kompensierten. Wiederum später potenzierte sich die Zahl der *feriae* noch einmal, als einzelne Festtage auf einen Zeitraum von mehreren Tagen ausgedehnt wurden. In der frühen Kaiserzeit gab es im Jahr 159 Feiertage.

Den einzelnen Feiertag nannte man *dies ferialis*, und ursprünglich waren alle solchen Feiertage religiös motiviert gewesen (ein religiöser Feiertag hieß auch *dies festus*, daher kommt unser Wort „Fest“ bzw. „Festtag“). Offiziell hatte man an den *feriae* frei, um Tempel zu besuchen und den Göttern Opfer zu bringen. In einer Stadt wie Rom waren es vor allem die Sklaven, die durcharbeiten mussten, doch immerhin gab es ein paar Feste, an denen sie ebenfalls teilnehmen durften oder mehr Freiheiten als sonst genossen. In Abgrenzung zu diesen öffentlichen Feiertagen entstand der Begriff der *feriae privatae*, bei denen man innerhalb der Familie Verstorbener gedachte oder Geburtstage feierte.

Die öffentlichen Feiertage, die *feriae publicae*, lassen sich in mehrere Gruppen unterteilen: Einerseits gab es jedes Jahr wiederkehrende Feiertage; diese waren entweder auf einzelne Kalendertage festgelegt (*feriae stative*) oder auf bestimmte Zeiträume, wobei die genauen Daten jedes Jahr durch Priester neu bestimmt

wurden (*feriae conceptivae*). Andererseits gab es die *feriae imperativae*, sozusagen Feiertage „außerhalb der Reihe“, die von Konsuln oder hohen Beamten verkündet wurden – oft zur Feier der Rückkehr eines siegreichen Feldherrn. Um den Verdienstausschlag der arbeitenden Bevölkerung auszugleichen, erhielt diese an solchen Feiertagen, wie erwähnt, Brot oder Getreide; vor allem ab der Zeit des Augustus wurden stattdessen aber münzähnliche Marken (*teserae*) ausgeteilt, als Gutscheine für Lebensmittel, Getreide oder andere Versorgungsgüter. Hin und wieder wurde auch einfach Geld verteilt.

Zwar ruhte an Feiertagen das Rechtswesen (und für die Bessergestellten auch die Arbeit), doch einen Zwang, die Tempel zu besuchen, gab es nicht – Platz für alle römischen Bürger wäre dort auch kaum gewesen. Nur besonders fromme Römer und die dazu bestimmten Volksvertreter (Magistrate und Priester) opferten an diesen Tagen den Göttern. Ansonsten gab es auch Feste, die sich an bestimmte Bevölkerungsgruppen richteten, die dann zur Teilnahme an kultischen Handlungen verpflichtet waren; oft war dies aber zugleich auch eine große Ehre. Im Folgenden sollen ein paar der jährlichen Feste näher beschrieben werden – natürlich ohne Anspruch auf Vollständigkeit.

Januar

Am 1. Januar wurden die neuen römischen Konsuln eingeführt, die höchsten Beamten des römischen Staates; diese Sitte gab es seit 153 v. Chr. und hielt sich bis zum Ende des Römischen Reichs. 530 n. Chr. gab es zum letzten Mal zwei Konsuln, die sich das Amt teilten, danach noch elf Jahre lang jeweils einen. Im Rahmen der Amtseinführung der neuen Konsuln fanden öffentliche Opferfeiern statt, deren Echo noch heute nachhallt, denn der Beginn des politischen Jahres im alten Rom ist heute noch der Anfang un-

seres Jahres und damit ein Feiertag (während das Mittelalter hindurch meist der 6. Januar, der Dreikönigstag, als Jahresanfang galt). Etwa ab dem 4. Jahrhundert n. Chr. wurde die Inauguration der Konsuln aufwendiger, mit Circusspielen, Wagenrennen und einem Umzug.

Ebenfalls im Januar fanden die *Compitalia* statt, ursprünglich ein Bauernfest. Das Datum war beweglich, einiges deutet auf Anfang Januar hin, vielleicht sogar schon den 1. Januar. Seinen Namen hatte das Fest vom den *compitum*, dem Kreuzweg in einem Dorf, an dem in der Regel ein Schrein für die Laren, die Hausgötter, aufgestellt war. Die *Compitalia* waren ursprünglich dazu da, diese Kreuzweg-Laren zu ehren, und entwickelten sich zu einem heiter-volkstümlichen Volksfest. Landbewohner, die in die Städte zogen, brachten das Fest mit, und so wurde es auch in den Städten zu einer festen Institution – dort gab es sogar eigene *collegia compitalicia*, also Vereine, die ausschließlich dazu da waren, die *ludi compitalicii* zu organisieren: Dabei fanden auf den Dorfplätzen und in Städten wie Rom an den Ecken der großen Straßenkreuzungen Volksbelustigungen statt, mit Schauspielern, Gauklern, Gladiatoren und vielem anderem mehr, wobei man in der Stadt ein starkes Gewicht auf die ländlich-bäuerliche Herkunft des Festes (und historisch gesehen auch der Römer) legte. So waren die *Compitalia* schon rein traditionell ein Fest der „einfachen Leute“, und es verwundert kaum, dass es dabei immer wieder zu Unruhen und Aufständen gegen die herrschende Klasse kam. In den Jahren 67–65 v. Chr. waren diese besonders heftig; Als Reaktion verbot der Senat die *collegia compitalicia* (und mehrere weitere *collegia*) im Jahre 64 v. Chr. (andere Quellen sprechen von 68 v. Chr.). Es gibt widersprüchliche Angaben darüber, ob das Fest danach weiter stattfand oder nicht; anzunehmen ist, dass die Menschen sich ihr Fest nicht einfach so verbieten ließen und auch ohne offiziell genehmigte Organisation in irgendeiner Form begingen. Danach gab es immer wieder Bemühungen, die *collegia* erneut einzu-

richten, so 58 v. Chr. durch Clodius Pulcher, doch spätestens Caesar verbot sie im Jahr 46 v. Chr. wieder komplett. Erst in der Kaiserzeit wurden die *Compitalia* wieder offiziell gefeiert, und man weitete sie sogar auf drei Tage aus: Im Jahre 7 n. Chr. erfolgte unter Augustus eine administrative Neuordnung Roms in 265 Bezirke; den Laren-schreinen fügte man ab sofort Abbilder des Genius des Augustus hinzu – so wurden die früheren Treffpunkte subversiver Kräfte über Nacht zum Ausdruck einer neuen Frömmigkeit dem Kaiser gegenüber. Und endlich durften die *Compitalia* wieder organisiert und gefeiert werden.

In der Regierungszeit des Tarquinius Priscus, so heißt es, erschien auf seinem Herd inmitten der Asche etwas, das aussah wie das männliche Geschlechtsorgan. Die Sklavin Ocrisia, Dienerin der Königin Tanaquil, die dabeisaß, stand auf und war auf einmal schwanger. Sie gebar später Servius Tullius, der dem König auf den Thron folgte. Es heißt, dass man, während das Kind im Palast schlief, eine Flamme sah, die um seinen Kopf spielte, und infolgedessen glaubte man, dass der Lar des Hauses sein Stammvater war. Aufgrund dieses Umstands wurden die *Compitalia*, die Spiele zu Ehren des Laren, eingeführt.

(Plinius d. Ä., nat. 36.70)

Ende Januar/Anfang Februar beging man außerdem noch die *Sementivae*, eine Art Sä-Fest zu Ehren von Tellus (Mutter Erde) und Ceres (Göttin der Landwirtschaft). Die erste Hälfte der *Sementivae* fand zu Ehren der Tellus statt, die andere folgte eine Woche später für Ceres. Auf dem Lande feierte man zur Zeit der *Sementivae* die *Paganalia*, die denselben Zweck hatten; eventuell handelt es sich dabei nur um eine andere Bezeichnung desselben Festes, auch wenn man dort, wo man tatsächlich etwas aussäte, andere Schwerpunkte setzte. Dort, in den *pagi*, hatte das Fest auch eine wichtige soziale und integrative Funktion, denn ab dem Zeitpunkt der Aussaat

musste die Dorfgemeinschaft gemeinsam ihre Äcker schützen – vor tierischen, aber auch vor menschlichen Räubern, beispielsweise Landstreichern, aber auch durchreisenden Soldaten, die sich gerne auf fremden Äckern bedienten. Da sich der Zeitpunkt dieses Festes danach richtete, wann die Aussaat stattfand, und dies u. a. vom Wetter abhing, gehörte es zu den beweglichen Feiertagen, wie Ovid es sehr schön in seinen *Fasti* beschreibt.

Drei oder vier Mal habe ich den Kalender durchsucht,
doch nirgends fand ich die *Sementivae*.

„Dieser Tag“, sagte die Muse, als sie das merkte, „wird von den Priestern festgelegt, was suchst du bewegliche Tage im Kalender? Obwohl der Tag des Festes nicht festgelegt ist, ist seine Zeit bekannt: Wenn der Samen gesät ist und der Acker fruchtbar.“

(Ovid, *Fasti* 1.657 ff.)

Februar

Im Februar feierte man die *Parentalia* (13.–21.2.), im Rahmen derer man der toten Angehörigen gedachte. In dieser Zeit blieben die Tempel geschlossen und es durfte nicht geheiratet werden. Eingeleitet wurden die *Parentalia*, indem die oberste Vestapriesterin Mittags am 13. Februar ein Opfer zelebrierte; im Anschluss brachten die Römer ihren Angehörigen kleine Opfergaben und Speisen an die Grabstellen, um die Seelen der Toten zu besänftigen. Wenn man das nicht tat, konnte das (laut Ovid) schlimme Folgen haben.

Ich kann es kaum glauben, aber es heißt, dass die Geister der Ahnen in der Stille der Nacht ächzend aus ihren Gräbern kamen, und unförmige Geister, eine körperlose Menge, heulten durch die Straßen der Stadt und durch die weiten Felder.

Dann gab man den Toten die vernachlässigte Ehre zurück
und den Vorzeichen und Beerdigungen die angestammte Form.

(Ovid, Fasti 2.551 ff.)

Während der neun Tage dauernden *Parentalia* fand aber noch ein weiteres Fest statt: die *Lupercalia* (15.2.), eines der ältesten römischen Feste, das angeblich auf Romulus zurückging. Tatsächlich wurde es eventuell bereits sogar vor der Entstehung Roms in Italien gefeiert. Es war ein Fest der Reinigung und der Fruchtbarkeit, bei dem eine dem Faunus geheiligte Grotte auf dem Palatin, das Luperca, eine Rolle spielte; dort wurden u. a. Ziegen geopfert, und zwei ausgewählten jungen Männern wurde das Blut der Tiere auf die Stirn gestrichen. Der Name der Grotte geht wahrscheinlich auf *lupa* zurück, die Wölfin, die dem Mythos nach Romulus und Remus säugte. Im Jahr 2007 entdeckten italienische Archäologen unterhalb des Palasts des Augustus tatsächlich eine 16 Meter tiefe Höhle, die das antike Luperca sein könnte, nur den Eingang hat man noch nicht gefunden.

Es fehlte nicht im alten Rom an Emotionen,
Die Toten wurde öffentlich daselbst verbrannt,
Es freute Rom Bestattungsfeiern beizuwohnen,
Es kam die Plebs der ganzen Urbs herbeigerannt.

Ja, Rom ergötzte sich an Trauerbacchanalien,
Es ward in früher Zeit bereits in Rom gepraßt,
Im Heldenlenze gab es schon die Luperkalien,
Vom Schaulusttaumel ward das ganze Volk erfaßt.

(Theodor Däubler: Das Nordlicht, Leipzig 1922)

An die *Parentalia* schloss sich ein fröhlicherer Feiertag an, der sich im privaten Rahmen abspielte: die *Caristia* am 22. Februar. Hier feierte man den Zusammenhalt der Familie, die zusammen speiste und den Hausgöttern, den Laren, opferte. Aber man kümmerte sich auch um entferntere Verwandte; es war ein „Tag der Aussöhnung“, an dem man Streitigkeiten beilegte und einander Geschenke machte. Das ging natürlich nur, wenn man, wie Ovid anmerkt (*fast.* 2.624), diejenigen Verwandten ausklammerte, die sich uneinsichtig zeigten.

Der Dichter Martial beschreibt an den *Caristia* das Dilemma derer, die es allen rechtmachen wollen.

Am Verwandtentag, an dem man vielerlei Geflügel verschenkt,
während ich Stella und dir, Flaccus, Drosseln als Geschenk einpacke,
muss ich an die ganzen Leute denken (das belastet mich),
von denen jeder glaubt, er sei für mich der Wichtigste.
Euch beide möchte ich für mich gewinnen; doch die vielen anderen
zu brüskieren schadet nur, und alle zu beschenken ist schwierig.
Ich sehe nur eine Möglichkeit, aus der Situation herauszukommen:
der Stella keine Drosseln zu schenken, und dir auch nicht, Flaccus.

(Martial 9.55)

Es folgten am 23. Februar die *Terminalia* zu Ehren des Gottes *Terminus* (die bis zur Einführung des Julianischen Kalenders den Schaltmonat einläuteten). *Terminus* war einerseits die lateinische Bezeichnung für einen Grenzstein, der markierte, wo ein Grundstück zu Ende war und das nächste begann; andererseits war es der Name der göttlichen Kraft, von der man glaubte, dass sie einem solchen Grenzstein innewohnte. Im Rahmen der *Terminalia* schmückte man seine privaten Grenzsteine mit Blumen und Girlanden. Von staatlicher Seite aus ehrte man ebenfalls bestimmte *termini*, beispielsweise